Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Das Problem

Originalroman von **Max Hoffmann.**

Erstes Kapitel.

Das Hausmädchen hatte noch einmal einen prüfenden Blick über den Frühstückstisch gleiten lassen, war dann leise hinausgegangen, und Fabrikbesitzer Konrad Breitach befand sich mit seiner Gemahlin in dem vornehm, aber gemütlich ausgestatteten Speisezimmer allein.

„Wie fühlst du dich heut, Gerda?" fragte er teilnahmvoll, während er sich ein Brötchen mit Honig bestrich. „Sind die Kopfschmerzen, die dich gestern peinigten, verschwunden?"

Frau Breitach sah ihren Gemahl zärtlich an. „Jawohl, lieber Konrad, ich fühle mich heut ganz frisch. Und du?"

„Danke! Es geht. Du weißt, daß ich mich in der letzten Zeit besonders angestrengt habe."

„Wenn du dir doch nur einmal etwas Erholung gönnen wolltest!"

Breitach lachte herzlich und vergnügt vor sich hin.

„Meine liebe, blonde Fee sorgt sich immer noch um mich! Und doch weißt du, daß all dein Reden nichts nützt."

„Das weiß ich sehr gut, und ich vertraue auch felsenfest darauf, daß dein Werk gelingen muß und wird. Wenn nur nicht diese sonderbare Verzagtheit, diese Anwandlungen des Zweifels an deine Kraft und dein Können wären. Das ängstigt mich."

„Da hast du recht. Aber ich bin doch immer bald wieder frohen Muts. Denn wenn du auch scherzweise meine neue Maschine, deren Bau ich als das Problem meines Lebens betrachte, eine Sparmaschine nennst, so ist es doch etwas Großes und Gewaltiges, was mit ihrer endgültigen Konstruktion geschaffen wird."

„Gewiß! Wenn so viel Heizmaterial dadurch erspart wird, als du dir vorgenommen hast, so muß das ja von hoher Bedeutung sein."

„Ja, Gerda, unabsehbare Umwälzungen im Kleingewerbe wie in der Großindustrie werden durch meine Erfindung herbeigeführt werden".

„Sehr schön, wunderschön! Wenn nur niemand darunter zu leiden hätte!"

„Ich verstehe sehr wohl, worauf du anspielst. Ja, es ist wahr, ich habe dir vieles während der vier Jahre unserer Ehe durch meine beständige Arbeit entzogen. Die einzigen Tage, an denen wir unser Leben und unsere Liebe sorglos genossen haben, waren eigentlich jene drei Wochen unserer Hochzeitsreise nach der Schweiz."

„O, das war eine glückselige Zeit, Konrad! Aber kaum waren wir zurückgekehrt, so begann deine Arbeit."

„Sie begann nicht, sie war nur unterbrochen worden und wurde nun fortgesetzt. Und dann hatte ich im vorigen Jahre das Glück, durch einen technologischen Artikel in einer Fachschrift auf Righettini in Turin aufmerksam zu werden, der in seinen Untersuchungen und Experimenten zu ganz denselben Resultaten wie ich gekommen war, und ich ließ ihn hierher kommen. Ein Glück, daß er am Polytechnikum zu Zürich studiert hatte und das Deutsche gut beherrscht. So konnten wir uns rasch verständigen."

„Und hat dir seine Hilfe genützt?"

„Freilich! Und ich komme nun endlich dazu, dir die freudige Mitteilung zu machen, derentwegen ich heut in so gehobener Stimmung bin. Liebste Gerda, die Vollendung meines Werkes ist so gut wie sicher! Wir haben zwei Mustermaschinen hergestellt, und sie funktionieren ausgezeichnet."

Gerda war ganz überrascht durch diese plötzliche Nachricht. „So schnell?" rief sie aus.

„Hahaha!" lachte ihr Mann. „Zehn Jahre für eine Arbeit! Da kann man doch nicht von schnell sprechen!"

„O, mir kommt es jetzt vor, als wenn die Zeit pfeilschnell verflogen wäre!"

„Liebe Gerda, es ist auch sichere Aussicht vorhanden, daß in einigen Monaten der Kaiser, der auf diesem Gebiet eine ausgezeichnete Kennerschaft besitzen soll, unsere Fabrik besuchen wird. Du kannst also bald die Schneiderin für die Herstellung einer würdigen Empfangstoilette in Bewegung setzen. Aber auch für heut hast du schon etwas zu tun. Ich habe nämlich eine Reihe von Herren, Autoritäten und Fachkenner, zur Vorbesichtigung eingeladen. Daß irgend etwas abgelauscht wird, haben wir nicht zu befürchten. Gerade die von Righettini konstruierten Teile sind so verborgen und von ihm selber eingesetzt, daß niemand etwas abschauen kann. Also, liebste Gerda, bitte um ein Uhr ein nettes Frühstück bereit zu halten!"

Am Vormittag erschienen die Herren, von denen Breitach gesprochen hatte. Es waren vier Deutsche, ein Engländer, ein Amerikaner und ein Franzose. Righettini, Breitachs Mitarbeiter, der mit seinen schwarzen Locken, dem schwarzen Henriquatre und den großen dunklen Augen mehr das Ansehen eines Malers als das eines Ingenieurs hatte, empfing die Herren am Portal und führte sie an der Villa vorbei nach der großen Fabrik, die sich etwa einen Kilometer hinter der Villa erhob, von der sie durch einen großen Garten getrennt war. Hier machte Breitach selbst die Honneurs und den Führer in der musterhaft angelegten Fabrik.

Endlich fragte einer: „Warum bauen Sie keine Dampfmaschinen größeren Stils, Herr Direktor?"

„Das will ich Ihnen sagen", erwiderte der Angeredete. „Die jetzigen, nach meiner Meinung veralteten Dampfmaschinen kommen mir wie täppische Ungetüme vor."

Die Herren sahen sich erstaunt gegenseitig an, und einer bemerkte: „Das ist sehr kühn, was Sie da aussprechen."

„Und ich glaube, ein volles Recht dazu zu haben. Um meine Bemerkung klar zu machen, muß ich aber die Herren bitten, sich nach dem kleinen Maschinenhaus zu bemühen, das ich mir dort vorn neben dem Garten für meine besonderen Experimente angelegt habe."

Es war ein kleines Gebäude aus roten Backsteinen, das die Herren nun betraten. Zwei auf einem hölzernen Unterbau aufgestellte Maschinen nahmen sofort ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Die größere ragte fast bis an die Decke des Raumes, die kleinere aber glich mehr einem Modell und konnte allem Anscheine nach bequem von einem Mann transportiert werden.

Breitach ließ die Hände wie liebevoll über die blitzenden Eisenteile der beiden Maschinen gleiten, stellte sich zwischen sie und fragte: „Ist es den Herren recht, wenn ich einige Erklärungen abgebe, wie ich zu dieser neuen Konstruktion gekommen bin?"

Die Herren baten eifrig darum und lauschten gespannt den Worten Breitachs.

„Schon immer ist es mir unverantwortlich vorgekommen, welche ungeheure Verschwendung mit dem Feuerungsmaterial beim Heizen der Dampfmaschinen getrieben werden muß. Wie Sie alle wissen, werden nur etwa zwölf Prozent der Kohlenglut ausgenutzt, die übrige Hitze verpufft zwecklos in den unendlichen Raum. Diese Vergeudung erscheint mir geradezu als ein Raub an den ärmeren Klassen und an der zukünftigen Menschheit, die einst sparsamer mit den Naturschätzen wird umgehen müssen als wir. Es ist uns gelungen, eine Maschine herzustellen, die noch nicht die Hälfte des Heizstoffes für dieselbe Leistung erfordert, als die jetzigen."

Die kleinere Maschine wurde jetzt von Righettini in Tätigkeit gesetzt, und sie arbeitete tadellos.

Die Herren traten näher, und Ausrufe des Staunens und des Beifalls wurden laut. Nur der Engländer, Mister Cowles, verhielt sich ziemlich kühl.

„Sind noch besondere, außen nicht sichtbare Vorrichtungen im Innern angebracht?" fragte er.

„Jawohl, einige Röhren und Ventile."

„Könnten Sie uns deren Einrichtung und Funktionen näher erklären?"

„Nein, das nicht! Sie sind übrigens Geheimnis meines Mitarbeiters Righettini."

Der Engländer warf einen kurzen, forschenden Blick auf den Italiener und fuhr fort: „Sie sind vorsichtig, Herr Direktor. Aber wir haben bis jetzt nur die kleine Maschine arbeiten sehen. Wie steht es mit der größeren? Kann sie nicht auch in Tätigkeit gesetzt werden?"

„Gewiß!" erwiderte Breitach, und gleich darauf setzte sich das mächtige Schwungrad der bereits angeheizten Maschine in Umdrehung.

Das scharfgeschnittene, energische Gesicht des Mister Cowles nahm einen befriedigten Ausdruck an. „Und wieviel sagten Sie wird dadurch erspart?" fragte er nachdenklich.

„Mindestens die Hälfte des jetzigen Heizmaterials."

„Dann habe ich Ihnen eine Eröffnung zu machen. Also, Mister Breitach, von seiten der großen Aktiengesellschaft Beresman und Kompagnie in Leeds verfolgt man schon seit längerer Zeit Ihre Experimente mit großer Aufmerksamkeit. Wir bieten Ihnen drei Millionen Mark, wenn Sie uns den alleinigen Bau Ihrer Maschinen überlassen."

„Und ich," fiel der Amerikaner sofort ein, „biete Ihnen im Auftrage des Stahltrust ebensoviele Dollars als Mister Cowles Mark sagt."

„Dann sage ich statt Mark Pfund" erklärte der Engländer mit unerschütterlicher Ruhe.

Ueber das vogelartige Gesicht des älteren Amerikaners glitt ein triumphierendes Lächeln. „Hundert Millionen Mark. Schlagen Sie ein, Herr Direktor!"

Breitach streckte abwehrend die Hände aus. „Aber bitte, meine Herren, so weit sind wir ja noch gar nicht! Es sind nämlich noch einige, allerdings unwesentliche Schwierigkeiten zu beseitigen. Die Maschine setzt bisweilen noch aus und kann außerdem leicht überheizt werden, was die Gefahr einer Explosion in sich birgt."

„O," rief der Amerikaner, „das hat wohl nicht viel zu bedeuten."

Alle umringten den Fabrikbesitzer; aber dieser lehnte es ab, die Glückwünsche allein in Empfang zu nehmen und ergriff die Hand Righettinis.

„Hier, meine Herren," rief er, „sehen Sie die unerläßliche Ergänzung für meine Person."

Auch der Italiener bekam jetzt lobende Worte der Anerkennung. Aber er sah bleich und abgespannt aus und dankte mit zerstreuter Höflichkeit für die freundlichen Bemerkungen, die ihm gespendet wurden. Dasselbe sonderbare Benehmen zeigte er auch nachher beim gemeinsamen Lunch.

„Was ist Ihnen, Righettini?" fragte Breitach. „Ist Ihnen nicht wohl? Sie sind ja wie im Fieber!"

„O, nur ein kleines Unwohlsein, Herr Breitach!" entschuldigte er sich. „Ich habe gestern in der Stadt etwas gebummelt. Es wird bald vorübergehen."

„Das wird mich sehr freuen. Dann kann ich Sie also am Abend zum Tee im Salon meiner Frau erwarten?"

„Ich muß vielmals um Entschuldigung bitten, Herr Breitach, wenn ich dankend ablehne. Ich bin so abgespannt, daß ich mich unbedingt heut früher zur Ruhe begeben muß als sonst. Doch wenn die Herren sich entfernt haben werden," fügte er leise hinzu, „möchte ich Sie bitten, mir eine Unterredung unter vier Augen im kleinen Maschinenhause zu gewähren."

„So feierlich, Righettini? Könnte das nicht gleich hier erledigt werden?"

Der Angeredete sah verlegen zur Erde. „Es wird sich nicht mit ein paar kurzen Worten erledigen lassen. Also nicht wahr, Herr Direktor, wir sprechen nachher zusammen?"

„Herr Direktor? Sie wissen doch, daß ich mir ein für alle Male diesen Titel von Ihnen verbeten habe! Also abgemacht, wir gehen nachher noch einmal beide nach der kleinen Halle."

Breitach wandte sich unmutig wieder seinen Gästen zu, die aber bald zum Aufbruch drängten.

„Seien Sie überzeugt," versicherte der Amerikaner, „daß wir uns durch Ihre Absage durchaus nicht für immer zurückweisen lassen!"

„Sie werden mir immer willkommne sein," versicherte Breitach höflich.

Als die Equipagen davongerollt waren, sagte Breitach zu Righettini: „So! Nun bin ich bereit!" Und sie schritten beide nach dem roten Backsteingebäude.

Breitach war untersetzt, gedrungen, mit einem Ansatz zur Behäbigkeit, wie man es bei Männern in den mittleren Jahren sieht. Seine grauen Augen schauten klug durch die scharfen Brillengläser, und seine Kleidung war solide, aber einfach. Righettini dagegen war noch fast ein Jüngling, vom weichen Filzhut bis auf die Lackschuhe mit höchster Eleganz gekleidet, sehr schlank und einen halben Kopf größer als der Fabrikbesitzer.

Righettini war zu der kleinen Maschine getreten und fing hastig an zu sprechen.

„Ich weiß sehr wohl, Herr Breitach, wie viel ich Ihnen zu verdanken habe. Sie machten mich nicht bloß zu Ihrem Angestellten mit hohem Gehalt, sondern behandelten mich wie einen Gleichgestellten und nahmen mich in Ihr eigenes Haus auf."

„Warum sagen Sie mir das? Sie hatten ja dafür auch genug bei meinen Experimenten mitzuarbeiten."

Righettini holte tief Atem und richtete sich dann stolz auf. „Sie werden mich gleich verstehen. Ich bin nämlich nicht bloß ehrgeizig, ich habe nicht bloß ein glühendes Verlangen, eine erste Rolle auf dieser Welt zu spielen, ich will auch schrankenlos genießen."

„Das habe ich längst bemerkt," erklärte Breitach mit einem Anflug von Bitterkeit.

„Sie meinen meine nächtlichen Schwärmereien? Ja, ich bin kaum fünfundzwanzig Jahre, und in meinen Adern rollt südliches, heißes Blut! Also kurz gesagt, ich brauche Geld, sehr viel Geld."

„Um Gottes willen, haben Sie Spielschulden? Sagen Sie mir die Summe, ich werde alles ins reine bringen."

Der Italiener lächelte. „Damit ist's nicht getan. Ich brauche eben fortgesetzt große Summen, um meinen Passionen nachgehen zu können. Also kurz und gut: ich finde es unverantwortlich, daß Sie die Vorschläge, die vorhin gemacht wurden, kurzerhand zurückgewiesen haben."

Breitach spitzte die Lippen und ließ einen pfeifenden Ton hören. „Sie wollen mir also ganz offen Vorwürfe wegen meines Verhaltens machen?"

„Können Sie mir das verdenken? Hundert Millionen Mark! Das bedeutet für mich ein plötzliches Vermögen von fünfzig Millionen!"

„Wie können Sie sich nur dadurch gleich so verblenden lassen, Righettini! Unser Gewinnanteil wird doch mit der Zeit ebenfalls diese Summe erreichen."

„Ich bitte Sie noch einmal: Treten Sie in Verbindung mit dem Amerikaner!"

„Sie sollten mich doch soweit kennen, um zu wissen, daß ich nie etwas Zweckloses zu sagen pflege!"

„Schön! Dann zwingen Sie mich, Herr Direktor, auch meine schroffen Seiten herauszukehren. Bedenken Sie: Wenn ich mich gleich von Ihnen trenne, wird aus der ganzen Sache nichts!"

„Auch Sie können dann keine Maschine bauen. Unsere Geheimnisse sind gegenseitig."

„Das ist mir gleich. Wenn ich meinen Willen nicht habe, soll ihn auch ein anderer nicht haben."

Breitach sah ihn schmerzlich an und schlug einen weicheren Ton an. „Righettini! Sie sind ja wie ein verzogenes Kind. Sie haben eine angesehene Stellung in der Gesellschaft, werden von den Männern geachtet, von den Damen umschwärmt —"

„Ach, die Damen!" versetzte Righettini mit einem Seufzer. „Wenn ich nun gerade ihretwegen fort möchte?"

Breitach lächelte. „Ja, ja, das ist der Fluch der Schönheit! Da wird man schließlich blasiert. Und nun sehnen Sie sich weg von hier. Aber gut, es sei! Sie können ja Ihren Anteil alljährlich ausgezahlt bekommen."

„Nein! Entweder Auslieferung an den Amerikaner oder gar nichts. Ein anderes gibt es nicht für mich."

„Also Sie drohen mir geradezu? Sie sind ein Undankbarer!"

„Das Wort Dankbarkeit steht nicht in meinem Wörterbuch. Sind Sie mir nicht auch etwas Dankbarkeit, also ein gewisses Entgegenkommen schuldig?"

„Ich muß mir diesen Ton, den Sie jetzt anschlagen, entschieden verbitten. Wir haben einen Vertrag, und den werde ich, wenn es nötig sein sollte, gesetzlich zur Geltung bringen."

„Haha, Herr Direktor, niemand kann mich zwingen, ein Geheimnis preiszugeben."

„Das werden wir sehen."

Das Gespräch war zuletzt mit so lauter Stimme geführt worden, daß der Maschinenraum davon widerhallte.

Righettini aber schritt jetzt erhobenen Hauptes an seinem Direktor vorbei und entfernte sich rasch nach der Villa, wo er im oberen Stockwerk drei Zimmer bewohnte.

Zweites Kapitel.

Als Breitach den Salon seiner Frau betrat, fand er sie im eifrigen Gespräch mit seinem Freund, dem Rechtsanwalt Wienicke vor. Er begrüßte den kleinen, hellblonden Herrn mit aufrichtiger Freude.

„Endlich ist unser lieber Problematiker einmal wieder seiner Familie zurückgegeben!" lachte der sehr lebhafte, quecksilberartig bewegliche Rechtsanwalt. „Ich bin so ziemlich von allem unterrichtet, deine liebe Frau hat mir eben einen kleinen Vortrag gehalten." Frau Gerda aber fiel schmollend ein:

„Lieber Konrad, du wolltest um drei Uhr hier sein, und jetzt ist es bereits vier! Nun, hoffentlich war alles nach deinem Wunsch?"

„Jawohl, großartig! Der Aerger bleibt ja natürlich nicht aus," fügte er finster hinzu.

„Immer noch wieder Aerger?" fragte seine Frau. „Ich dachte, das hat nun auch endlich seinen Abschluß gefunden. Und wo ist Righettini? Warum hast du ihn nicht gleich mitgebracht?"

„Jawohl", fiel Wienicke ein, „wo ist er, der schöne Italiener, der verhätschelte Liebling der Götter und Menschen?"

„Er fühlt sich nicht wohl und läßt sich entschuldigen. Ich habe eine unliebsame Erörterung mit ihm gehabt."

Der Rechtsanwalt sah sinnend vor sich hin und nickte mehrere Male bedeutsam mit seinem runden Haupt.

„Ja, ja, es ist nie gut, wenn zwei gleichwertige Kräfte längere Zeit nebeneinander arbeiten."

„Righettini will von uns weg?" fragte Frau Gerda ganz überrascht.

„Ja, und zwar unter recht eigenartigen Bedingungen. Ich soll die Erfindung für eine hohe Summe, die mir geboten wurde, nach Amerika verkaufen."

„Welche Gründe mag er nur zu seinem sonderbaren Verhalten haben?" erkundigte sich Gerda.

„Genußsucht, weiter nichts, lieb Gerda!"

Wienicke tastete vorsichtig nach seinem großen Schädel, um festzustellen, ob die spärlichen, in der Mitte gescheitelten Hauptharre noch ihre wohlfrisierte Lage hatten.

„Genußsucht? Nun, ich glaube aber, lieber Konrad, die Sache ist nicht so oberflächlich, als du vermutest. Er hat sich, wie hier und da bisweilen angedeutet wurde, in verschiedene, ganz bedenkliche Affären eingelassen."

Gerda sah ihn erwartungsvoll an. „Könnte man nicht etwas Näheres erfahren?"

„Näheres? Du lieber Himmel, es kann ja auch manches leere Gerede dabei sein. Geklatscht wird überall, wo Menschen müßig zusammen sind."

„Und in dieser Lage sind wir ja hier gerade," erklärte Breitach ironisch.

„Das gebe ich bedingungslos zu," lachte der Rechtsanwalt. „Man munkelt von ganz merkwürdigen Dingen, die da im Hause der Frau von Wartenstein vorgekommen sein sollen."

„Der schönen Witwe, die im verflossenen Winter so ungeheuren Luxus mit auffallenden Toiletten getrieben hat?"

„Ganz recht, derselben. Sie soll merkwürdigerweise zu den wenigen Angehörigen des schönen Geschlechts zählen, auf die der italienische Adonis gar keinen Eindruck gemacht hat. Er hat es aber doch schließlich durchgesetzt, daß er von ihr empfangen wurde. Und nun beginnt das Dunkle in der Sache. Es soll da nämlich eines Tages zu einem fürchterlichen Auftritt zwischen ihm und einem bevorzugten Liebhaber der Dame gekommen sein."

„Mir ist nicht ein Wort davon zu Ohren gekommen," versicherte Breitach ruhig.

„Wie sollte das auch möglich sein?" hielt ihm seine Frau vor. „Du kommst ja fast mit niemand zusammen. Wissen Sie noch mehr von der Angelegenheit?" wandte sie sich hastig an den Rechtsanwalt.

„Nichts weiter außer dem, was ich erzählt habe, liebe Frau Gerda."

„Du zeigst ja ein außerordentliches Interesse für diesen Fall, Gerda."

„Wie sollte das nicht der Fall sein? Wir sind doch eigentlich verpflichtet, ihn zu unterstützen und zu halten."

„Dann muß er erst das zurücknehmen, was er heut zu mir gesagt hat."

„Nimm doch das nicht zu tragisch, Konrad! Er war gewiß in nervöser Stimmung, so daß er nicht verantwortlich für das gemacht werden kann, was er gesagt hat."

„O, im Gegenteil! Er war sogar sehr ruhig und berechnend. Vielleicht denkt er, daß er durch die großen Mittel, die er plötzlich in die Hände bekommen würde, wenn ich auf seinen Vorschlag einginge, die schöne Witwe blenden und einen überwältigenden Eindruck auf sie machen könnte. Das geht mich aber nichts an. Vielleicht kommt er von selber wieder zur Vernunft."

„Ich werde mit ihm sprechen," erklärte sie fest.

Ihr Mann blickte unmutig zu ihr hinüber. „Aber ich bitte dich! Schreibst du dir denn so großen Einfluß auf ihn zu?"

„Wie meinst du das?"

„Durchaus nicht bös! Aber eigentümlich ist es doch, daß du dich erbietest, ihn auf den rechten Weg zu weisen."

„Glaubst du etwa gar, daß ich auch in ihn verliebt bin?"

„Das nicht, aber schon das rege Interesse, das du für ihn zeigst, berührt mich nicht angenehm."

„O, mein eifersüchtiger Konrad scheint eifersüchtig zu werden." Rechtsanwalt Wienicke, der sich gesetzt und schweigend zur Erde gesehen hatte, erhob sich.

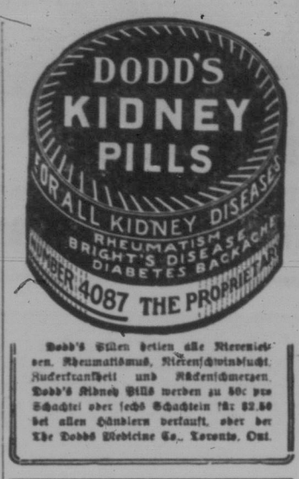
„Ich merke," sagte er betreten, „daß sich die Erörterung zu einem intimen Familiengespräch zuspitzt. Deshalb ist es gewiß das Angemessenste, wenn ich mich schleunigst empfehle."

„Siehst du, Gerda, jetzt verscheuchst uns dieser dumme Italiener, obwohl er gar nicht zugegen ist, auch noch unsern Wienicke. Nein, nein, lieber Freund, daraus wird nichts: Wir lassen dich nicht so schnell wieder entschlüpfen. Du mußt unbedingt zum Abendessen hier bleiben. Und vorher musiziert meine Frau ein wenig und singt uns irgend ein schönes Lied von Schubert, damit alle trübenden Eindrücke wieder weggefegt werden. Nach dem Abendessen geben wir dich dann frei; denn ich muß noch einmal nach dem kleinen Maschinenhaus, um einige Zeichnungen, die, wie ich mich erinnere, offen liegen geblieben sind, wegzuschließen."

(Fortsetzung folgt.)

Für den „Cocktail!"

HYDE PARK LONDON DRY GIN



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder bei The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

11 aus 83

Krankheitsfälle endeten mit Tod. Dies zeigt eine kürzlich stattgefundene canadische Untersuchung. Dies waren nicht Fälle von ansteckenden Krankheiten — Schwindsucht — oder Typhus. Es waren Fälle wo Personen sich geringe Wunden zugezogen — eine Schnitt-, Brenn- oder Stacheldrahtwunde — und diese Wunde nicht ernst genug behandelten, sondern noch vernachlässigten. Blutvergiftung und Tod waren die Folgen.

Wenn du oder deine Kinder eine solche Wunde haben, dann beuge einer Entzündung vor durch das Auflegen von Zam-Buk. Diese Salbe stillt den Schmerz, hemmt das Bluten und verhütet Blutvergiftung. Es brauch also keine Zeit verloren gehen bei der Arbeit oder beim Spiel, wenn man Zam-Buk gebraucht. Bei allen Händlern, 50c. die Schachtel.

Zam-Buk

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geldüberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
General-Agentur für Canada
G. L. MARON
General-Agent
794 Main Street. Tel. 56—083 Winnipeg, Man.
J. C. Wehrens & Son, 1516 Elfte Avenue, Regina, Sask.
(Neben Bergl & Kusch.) Agenten für den Regina-Distrikt.

Wollen Sie Ihre Verwandten nach Canada kommen lassen?
Benützt die White Star-Red Star Linien, weil:
Wir Ihnen behilflich sein werden im Erlangen der Einreiseerlaubnis nach Canada, und
Ihren Verwandten alle Hilfe kostenfrei zuteil werden lassen, die Pässe und andere notwendige Dokumente in Europa zu erhalten.
Unsere Dampfer sind die größten die in Montreal anfahren und segeln regelmäßig jede Woche.
In Europa haben wir Büros und Agenturen in allen wichtigen Punkten, wo Beamten angestellt sind, die Ihre Sprache sprechen.
Deshalb kauft Schiffskarten über die White Star-Red Star Linien.
Senden Sie Geld an Ihre Verwandten in Europa?
Ueberweiset es durch die White Star-Red Star Linien, weil:
Das Geld dann prompt in dem nähesten Postamt ausgezahlt wird.
Zahlungen werden in amerikanischen Dollars gemacht.
Sie können entweder per Post oder per Kabel schicken.
Sprecht vor oder schreibt an irgend einen unserer Agenten um weitere Auskunft oder freien Rat über Billete oder Geldsendungen.
L. Sikevych, Foreign Dept., 224 Portage Ave., Winnipeg.
D. Ferguson, Land Building, Calgary, Alta.
Zweig-Büros: G. J. Drobey, 10275—101. Str. Edmonton, Alta. J. Belivan, Canada Bldg. Saskatoon, Sask.
RED STAR LINE
WHITE STAR LINE CANADIAN SERVICE

Lest die
Auslandswarte
die Zeitschrift des Bundes der Auslandsdeutschen und des Auslandsbundes deutscher Frauen E. V.
Reich illustriert, berichtet diese Zeitschrift eingehend über die Entschädigungsfrage und dient dem Wiederaufbau der Wirtschaftsbeziehungen und der Förderung der Kulturinteressen von Heimat und Ausland.
Bestellungen und Probenummern bei der Abonnements-Abteilung der „Auslandswarte" Berlin SW 68, Lindenstr. 32.
Vertreter gesucht!